

Erschienen in: Erziehungsdirektion des Kantons Bern (Hrg.); *Haus am Gern – Monographie*. In der Reihe *Kunstmonografien des Kantons Bern*. – Buchvermessung 17.12.2010, Kunsthalle Bern, 18.00 Uhr

Bernhard Wiebel, Zürich

Das Pferd am Kirchturm – eine Irritation

An einem Kirchturm hängt ein zappelndes Pferd. Die Installation der Künstlergruppe *Haus am Gern*, Biel, spielt auf eines der bekanntesten Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen an. Schätzungsweise 400 verschiedene Buchillustrationen sind dazu in 220 Jahren entstanden. Die erste findet sich in einem Büchlein, das 1786 in England erschienen ist. Sie wirkt noch heute konzeptionell für die künstlerische Gestaltung der Szene nach, auch für das Pferd aus Weidenruten am Kirchturm in Wabern. Fraglich ist allerdings, ob die Variante von Wabern auch eine Illustration ist. In ein Buch jedenfalls passt sie nicht. Die Bedeutung dieses Abenteuers und des Ereignisses in Wabern kann man ermessen, wenn man sich die Besonderheit der Münchhausen'schen Geschichten und deren Geschichte vergegenwärtigt.

Einzigartig ist der Sachverhalt, dass es sowohl eine literarische Figur namens Münchhausen gibt als auch eine historische Persönlichkeit gleichen Namens, die mit der literarischen Figur auch tatsächlich gemeint war. Das verhält sich folgendermassen: Der in England lebende deutsche Gelehrte Rudolf Erich Raspe (1736 – 1794) machte im Herbst 1785 durch die Publikation des erwähnten Buches aus seinem Zeitgenossen Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen (1720 – 1797) die literarische Figur des Icherzählers Baron von Münchhausen, der seinerseits Geschichten erzählt, die teilweise Bezug zur Biographie der historischen Person haben. So war der historische Münchhausen berühmt für sein Fabuliertalent. Ein literarisches Ich erzählt von unmöglichen oder unwahrscheinlichen Abenteuern als selbst erlebten, der Icherzähler entspricht einer bekannten zeitgenössischen Persönlichkeit. Dass die beiden in gewisser Hinsicht identisch, in anderer Hinsicht aber nicht gleich sind, ist uns meistens nicht bewusst, die wir den *Münchhausen* wohl am ehesten aus Kinderbüchern kennen.

Ein Kinderbuch war der *Münchhausen* ursprünglich nicht, wobei es auch keinen anderen „eigentlichen“ Ursprung des Buches gibt. Die Stoffe der einzelnen Erzählungen sind vielfältigster Herkunft, stammen aus der Antike, der frühen Neuzeit und der Literatur des 18. Jahrhunderts, wurden teils mündlich, teils schriftlich tradiert, bis Raspe daraus eine politische Satire auf die

Vielschwätzer im englischen Parlament machte. Autoren und Verleger haben die Geschichten immer wieder ergänzt, erneuert, gekürzt, bearbeitet oder übersetzt. Heute kennt man sie in 65 Sprachen. Doch es werden wohl noch mehr sein.



Katholische Kirche St. Michael, Wabern bei Bern

Zurück zum Pferd am Kirchturm und zum Spiel mit den zwei Existenzweisen des Münchhausen bzw. zum Oszillieren zwischen Tatsache und Fiktion. In Wabern war etwas nicht zu sehen, was in den Buchillustrationen immer vorkommt: Die Hauptperson; sie fehlte – mit Absicht und mit Recht. Sonst steht Münchhausen in den meisten Illustrationen unten vor dem Turm und zielt auf das Halfter. Er richtet seine Waffe gegen die Kirche, gegen den Turm, wohlgermerkt vom Friedhof aus. Wenn das keine Blasphemie ist!!

Die Bildformel dieser Situation ist so bekannt und erscheint heute so „normal“, dass die Irritation, die von ihr ausgehen müsste, ausbleibt. Wenn man jedoch als Passant in Wabern das Pferd sieht, und wenn man das Abenteuer kennt, stellt sich Irritation ein. Der Betrachter wirkt physisch unmittelbar mit. Er schlüpft ungewollt und zwingend in die Rolle des Münchhausen, der verwundert sein Pferd in der Höhe entdeckt.

Deutlicher als der Text zeigt das erste Bild, das übrigens von Raspes Hand stammt, dass Münchhausens Schuss eine gewisse Brisanz hat. Während Münchhausen im Text „nach dem Halfter“ und damit nur indirekt gegen den Kirchturm schießt, und das von einer Stelle aus, die man als Leser nicht mehr unbedingt mit dem Friedhof in Verbindung bringt, steht Münchhausen auf dem Kupferstich zwischen den Grabsteinen; er hat soeben auf das Halfter an der Turmspitze geschossen, die Pistole raucht noch; die zweite zielt wie zufällig in etwa gegen den Eingang der Kirche.

Um die Tragweite dieses Frevels zu ermessen, muss man sich die gesellschaftliche Position der Kirche am Ende des 18. Jahrhunderts, vier Jahre vor der Französischen Revolution, vor Augen hal-

ten. Der regelmässige Kirchgang war eine Selbstverständlichkeit. Die Bevölkerung praktizierte die Religion ihrer Konfession nach den Regeln ihrer Kirche. Es war undenkbar, dass auf dem Fried(sic!)hof geschossen wurde.



R. E. Raspe, Kupferstich 1786

Die These der blasphemischen Bedeutung des Textes wie auch der Illustration mag etwas gewagt erscheinen. Doch überprüft man das Buch, in welchem die erste Illustration publiziert wurde, stellt man fest, dass es einige Passagen gibt, die kirchenkritischen oder gar gotteslästerlichen Charakter haben. Ganz eindeutig sind die Kopfstücke des Buches, nämlich das erste und das letzte Kapitel in diesem Sinne zu verstehen. Als Abschluss des ersten Abenteuers lässt der Autor den lieben Gott aus dem Himmel herab fluchen: „Hol’ mich der Teufel ...“; und das letzte Kapitel erzählt von dem Liebesabenteuer eines Papstes. Über die Skepsis des Autors und Zeichners Raspe gegenüber der Kirche, insbesondere die Verbindung von weltlicher Macht und kirchlichem Amt besteht kein Zweifel.

Liest man die Erzählung unvoreingenommen, vermittelt sie den Eindruck eines lustigen Gags oder absurden Witzes. Stellt man sich aber den Kontext von Autor und Buch vor, eröffnet sich ein weitergehendes Verständnis dieser Szene, nämlich als eine Formel zur Darstellung einer dezidiert aufklärerischen Haltung.

Raspe ist in mancher Hinsicht der Aufklärung zuzuordnen. Vehement wettet er in Publikationen und Briefen gegen das Gottesgnadentum der europäischen wie der asiatischen Monarchen und wendet sich in seinen geologischen Schriften dagegen, die Bibel weiterhin als Quelle für die Erklärung der Erdgeschichte anzuerkennen. Im Wissen um diese Haltung des Autors und Künstlers und um die politische Dimension des Münchhausens sei nun eine etwas kühne Lesart der Geschichte vorgeschlagen.

Man könnte den Verlauf vom Anbinden des Pferdes bis zu seiner Loslösung als eine einzige Metapher auffassen, welche die Unausweichlichkeit

der gewaltsamen Befreiung aus den Fesseln der bevormundenden Kirche illustriert: Der Orientierung an einer Instanz sowie der Ruhe und des Schutzes bedürftig begeben sich Ross und Reiter unwissentlich in die Obhut der Kirche, indem Münchhausen sein Pferd an dem rettenden „Stecken“ fixiert – im blinden Vertrauen – notabene auf die Kirche. Der verdunkelnde und verdeckende Schnee schmilzt schnell an der aufgehenden Sonne, so dass sich schon am frühen Morgen die Aufklärung, das *Enlightenment*, durchsetzt. Das blinde Vertrauen auf den „Stecken“ hat allerdings zur Folge, dass die Einheit von Reiter und Pferd auseinandergerissen wurde. Münchhausen kommt nur zu seinem Pferd, indem er die blasphemische Handlung vollzieht, auf den Kirchturm zu schießen. – Was hat es nun mit dem Pferd von Wabern auf sich?

Die Buchillustration ist ein konservatives künstlerisches Ausdrucksmittel: Die Bindung der Illustratoren an den Text führt zu den oft über grosse Zeiträume hinweg ähnlichen Bildern. Das beginnt bei der Auswahl der illustrierbaren Szenen aus den beschriebenen Ereignissen und endet mit der Ansicht, die Illustration habe als ein Fachgebiet der bildenden Kunst eine dienende, eine subalterne Funktion gegenüber der Sprachkunst. Von 1786 an herrscht fast 80 Jahre lang die Bildkonzeption von Raspe; da klammert sich auf allen Bildern zu dieser Szene das Pferd anthropomorph an den Turmhelm. 1862 erfolgt ein konzeptioneller Schnitt: Gustav Doré kehrt das Tier um, lässt es am Rücken auf dem Turmhelm liegen und mit den Beinen ins Leere zappeln. Das ist kein Heldenross, sondern die geschundene Kreatur. Und Dorés Holzstich war das Vorbild für die Variante von Wabern. Wenn also in Wabern das geplagte Tier gemeint war, ist es keine Blasphemie, den Kirchturm mit dem Modell zu schmücken; vielmehr knüpft solch ein Verständnis an das caritative Selbstverständnis der Kirche an. Auch wenn mit der Skulptur aus Weidengeflecht das Pferd Münchhausens gemeint war, hat das nichts Gotteslästerliches. Denn was wäre an ihm böse? Wenn es, wie oben vermutet, so ist, dass der stauende Passant notwendig den fehlenden Münchhausen ersetzt, dann müsste er schießen – allerdings nur, wenn man das Werk von Haus am Gern als Illustration auffassen würde. Wenn die Passanten tatsächlich Münchhausens wären und schössen, wäre es eine Performance. Die Installation bildet nicht ab, und sie tut nichts. Sie *ist* reine Irritation.